

neuer Concurrenz hart Bedrängten Bildungsflätten bietet, welche ihm die Erwerbung jenes Wissens und Könnens ermöglichen, dessen er den veränderten Verhältnissen gegenüber nicht mehr entzathen darf.

Abgesehen von folchem ethischen Momente, hat aber der Staat auch ein Lebensinteresse, die Kluft zu überbrücken, welche Geist und Capital vom vierten Stande trennt, und dem mittleren Gewerbestande als socialem Zwischengliede jene Fürsorge angedeihen zu lassen, welche er der Förderung höherer industrieller Thätigkeit durch reiche Dotirung polytechnischer Institute und durch Errichtung von Realschulen bereits zugewendet hat.

Zurückgebliebene Unterrichtseinrichtungen haben nachgerade den ungesundesten Zustand geschaffen. Alle Bildung strebt vom Volksboden weg und hält sich, gleich warmer Luft, nur in den oberen Schichten auf, und die wissenschaftlich oder künstlerisch höchststehenden Leiter moderner Werke sehen unter sich fast nichts als einen Haufen mechanisch arbeitender Handlanger. Eine so naturwidrige Trennung von Kopf und Arm, eine solche Ausschließung des Arbeiterstandes vom geistigen Gehalte seines eigenen Thuns läßt für die Zukunft des Gewerbewesens, für die stitliche Tüchtigkeit des Volkes, für unsere ganze Cultur befürchten.

Und Hilfe von innen heraus kann da nicht kommen. Der Staat, die Gemeinde muß hier eintreten. Denn der einzelne Gewerbszweig ist unter den heutigen Verhältnissen, bei der Zerfahrenheit der persönlichen Interessen nicht mehr im Stande, unter seinen Mitgliedern die Traditionen des Handwerkes voll und schulgerecht weiterzuführen, in der Art etwa, wie die Bauhütte des Mittelalters sich ihre Schule selber zog und den Arbeiter, den Steinmetz zum Baumeister, ja zum Künstler heranbildete. Darum muß heute dem öffentlichen Interesse durch öffentliche Organe genügt werden, wenn es anders in den Augen der Staatslenker ein öffentliches Interesse genannt zu werden verdient, das eine zahlreiche Menge kleinerer, ein wohlumhegtes Familienleben pflegender Gewerbetreibender sich ihre Selbstständigkeit erhalte, und das das neuestens vom Zuflusse frischer Elemente fast abgedämmte Bürgerthum keiner Verderben zeugenden Stagnation ver falle, sondern das vielmehr der Mittelstand in den Emporringen der markigsten, energievollsten Volkskräfte sich ewig neu gebäre zum Heile der Gesellschaft, des Staates und der Cultur. Wie ein in den ruhigen Wasserspiegel geschleuderter Stein zieht die große gesellschaftliche Frage stets weitere und weitere Ringe um sich; sie ist zu dieser Stunde bereits in den Bereich eingetreten, welchen eine fernerblickende Socialpolitik übersehen soll.

Diese Erwägungen sind so wichtig, das sie selbst jene anderen in Schatten stellen, welche die Nothwendigkeit einer eifrigen Pflege des gewerblichen Unterrichtswesens zum Zwecke der Erzielung besserer Concurrenzfähigkeit der Industrie eines Staates mit der aller anderen zum Ausgangspunkte nehmen.

Allerdings liegt die letztere Auffassung den gouvernementalen Kreisen in der Regel näher, da die Steigerung der Steuerkraft, die Erweiterung der Ausfuhr, die Vermehrung der Handelsbeziehungen und dadurch des äußeren Einflusses und der politischen Macht rascher und handgreiflicher in die Erscheinung treten, und da die von allen Culturvölkern mehr oder minder angenommenen Principien des Freihandels-Systemes gebieterisch zur Erhöhung der industriellen Spannkraft zwingen.

Denn seit dem Jahre 1776, da Adam Smith's denkwürdiges Werk „Wealth of nations“ die Presse verließ, hat, unendlich langsam, aber unverrückbar dem Ziele zuschreitend, eine Bewegung die Welt durchzogen, von welcher ein Land nach dem anderen erobert und zur Beschleunigung seiner gewerblichen und commerciellen Fortschritte genöthigt worden ist.

Ein klar bewusstes Streben in solcher Richtung haben aber namentlich auch die seit zwei Decennien veranstalteten großen internationalen Ausstellungen zur Folge gehabt. Indem sie den Trägern jedes Gewerbszweiges eine lebendige Darstellung der industriellen Kraft ihrer Mitbewerber in anderen Staaten vor